

Strahlen ihrer Glorie zu seyn, und wenn sie sich senkte und immer mehr und mehr hinter den Bergen verschwand, war es ihm, als senke sich Margarethe vor seinem Blicke und nehme ihren Strahlenkranz mit sich hinunter in's Grab. Dann kehrte er in stiller Trauer zum Schlosse zurück, und die leisen Akkorde seiner Laute sprachen den Schmerz seiner Seele aus.

Nur selten vermochte Margarethe in dieser Zeit der Trauer ihren Geist freudig zu erheben und wohlthuend auf Maria zu wirken, die unter den Dreien wohl noch die Glücklichsie war. Fühllos, oder im Gefühl durch den Anblick ihres Kindes beglückt, fand sie, wenn das Mahnen der Schuld schwieg, in seinem Lächeln Ersatz. Aber eben der Trost, der ihr ward, war der Schmerzquell Margarethens; des Kindes Lächeln, seine Thränen, riefen ihren Kummer von neuem auf, und oft, wenn sie es stürmisch an ihre Brust drückte, schwieg das Vertrauen zu Gott und die Verzweiflung wurde laut. Philipp fühlte ihren Schmerz tief und aus der eigenen Quelle füllte er noch den Becher bis an den Rand. So lebten die Unglücklichen ein eintöniges, freudeloses Leben, das nur zuweilen Georgs Besuch unterbrach.

Es sollte aber bald auf eine andere Weise unterbrochen werden. Ein Bote meldete die Ankunft des Ritters Franz, der, obgleich am Podagra leidend, sich in einer Sänfte von der Ebernburg nach Landstuhl tragen ließ, die neu angelegten Festungswerke, das Geschütz und die Vorräthe zu besichtigen. Margarethens Herz klopfte ängstlich bei dieser Nachricht und selbst Georg, der seinem Vater vorangeeilt und am Abend vorher auf Manslein eingetroffen war, vermochte nicht, ihre Unruhe zu mildern.

Der von ihr gefürchtete Tag erschien. Der Thurmwart verkündete mit einem fröhlichen Liede, daß der Zug sich dem Schlosse nahe, und Georg eilte dem Vater entgegen. Philipp blieb allein bei Margarethen zurück, die bald sinnend am Fenster saß und nicht hinzusehen wagte, bald in dem Zimmer hastig hin und her schritt, der beengten Brust Luft zu machen.

Fast Muth, edle Frau! — sagte der Säger — Ich müßte mich sehr täuschen, oder es droht Euch kein Sturm, das Weiter zieht vorüber, und der Ritter wird Euch freundlich empfangen —

Oder mich gar nicht sehen wollen, — unterbrach sie den Tröster — und das würde mich tief schmerzen — tiefer solche Verachtung als der schrecklichste Zorn.

Jetzt verkündete der Lärm auf dem Schloßhofe die Ankunft des Zuges; da verließ Margarethe in Eil ihr Gemach, stürzte, als ob sie dort Schutz suchen wolle, in das Erkerzimmer, riß der erschrockenen Maria das Kind vom Arme, hielt es hoch empor und weinte bitterlich. Ach! könnte ich ihm mit meinem Knaben auf dem Arme entgegentreten! — rief sie schmerzvoll — Vielleicht milderte das freundliche Lächeln des Kindes seinen Zorn! — Sie küßte die Kleine, drückte sie fest an ihre Brust und gab sie der Mutter erst dann zurück, als ihr fliehendes, ängstliches Auge sie darum zu bitten schien.

Es war wohl schon eine halbe Stunde vergangen, als Philipp eintrat und sie einlud, in ihr Gemach zu kommen, wo ihr Vater sie erwarte. Zitternd eilte sie hin; sie hatte den eigenen Vater, dessen Zorn sie hier schon oft empfunden, weniger gefürchtet als Sickingen, der stets mit Liebe ihr entgegengekommen war; und doch bebte sie auch jetzt, als sie zu dem Vater eintrat. Balthasar Elör empfing sie freundlich, reichte ihr die Hand entgegen, schloß sie dann liebevoll in die Arme, und als er das bleiche und schmerzgefüllte Gesicht vor sich sah, da brachen seit dem Sterbelager seines Weibes die ersten Thränen hervor. Arme Margarethe, — sagte er — ich erkenne Dich kaum! Doch sich schnell fassend fuhr er fort: Den Ritter hält das Podagra an seinen Sessel gebannt; er wünscht Dich zu sehen; — geh' hinunter, meine Tochter, laß Dich nicht von Deinem Gefühle zu unüberlegten Worten verleiten. Geh', meine gute Margarethe!

So hatte ihr Vater noch nicht zu ihr gesprochen, so der Ton seiner Stimme noch nicht ihr Herz gerührt. Sie ging mit ermuthigtem Schritt über den langen Gang nach des Ritters Gemach, an dessen Thüre ihr Georg entgegen trat. Muth! — raunte er ihr zu — Muth, meine Margarethe! — Dann verließ er sie schnell. Ein Diener öffnete das Zimmer, sie trat ein.

Sickingen saß am Fenster und sah hinaus nach den Schanzarbeitern, die eben einen neuen Graben zu ziehen beschäftigt waren; er schien Margarethe, die mit klopfendem Herzen an der Thüre stehen geblieben war, nicht zu bemerken. Sickingen hatte sie wohl kommen gehört, aber auch er hatte bei dem Nahen ihrer Tritte sich bewegter gefühlt, als er geglaubt, suchte nun sich zu fassen, schien eifrig hinunter zu sehen, und doch waren seine Gedanken nur bei ihr. Jetzt wandte er sich plötzlich, sein Auge sah freundlich nach ihr hin. Tritt doch näher, Margarethe! sprach er.